

Fokusthema

Auf zur Schule!

In der Schule wird nicht nur Schreiben und Rechnen gelernt. Sie bereitet den Weg mit für die soziale und berufliche Zukunft der Kinder. Mit welchen sozialen Herausforderungen sieht sie sich konfrontiert?

Text und Interviews: Sonja Schmid, Mitglied der Redaktionsgruppe von SozialAktuell und ActualitéSociale



Die Schule bietet den Kindern und Jugendlichen wichtigen Raum für soziales und fachliches Leben und Lernen.¹ Sie ist folglich – neben der Familie – wichtig für die Entwicklung und die Sozialisationsprozesse der Kinder und auch für die spätere Berufsbildung.

Die Qualität der Volksschule in der Schweiz ist hoch. Ungeachtet von Status und Einkommen der Eltern ermöglicht sie allen eine gute Elementarbildung. Die formale Schulbildung schafft Zugang zu Ausbildung und Beruf. Aber können alle Kinder gleichermaßen vom Schweizer Schulsystem profitieren, oder entstehen bereits in der Grundschule Gräben, die sich je länger, desto mehr vertiefen? Resultieren aus einer guten Schulbildung auch für alle die gleichen gesellschaftlichen Möglichkeiten, unabhängig von Geschlecht, sozialer Herkunft oder Vorbildung?

Die Faktoren, die auf das System Schule und damit auf die Kinder und Jugendlichen wirken, sind vielfältig. Die Ausgestaltung des Sozialraums, Werte und Normen der Gesellschaft, Lehrpersonen, die Erziehungsberechtigten oder politische Entscheidungen haben direkte Auswirkungen auf den Schulalltag. Inwiefern kann das System Schule also Chancengleichheit tatsächlich gewährleisten?

Eine wichtige Rolle bei der Bewältigung sozialer Herausforderungen in der Schule spielt die Soziale Arbeit. Gesellschaftliche Teilhabe, berufliche und soziale Integration, Linderung sozialer Notlagen, Gestaltung von Lebensumfeldern oder soziale Gerechtigkeit sind wichtige Zielsetzungen dieses Berufsfeldes. Soziale Arbeit kann die Lehrpersonen und Erziehungsberechtigten in ihrem Erziehungs- und Bildungsauftrag sowie Kinder und Jugendliche in ihrem Sozialraum unterstützen und zur Chancengleichheit und Integration der Kinder und Jugendlichen beitragen.

Damit dies gelingt, braucht es eine gute Kooperation aller Akteur*innen, die mit der Schule als Lernort im weiten Sinn zu tun haben, und den Einbezug der Erziehungsberechtigten und der Schüler*innen selbst.

Über die Interviewpartner:

Uri Ziegele

arbeitet seit 2011 hauptberuflich an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Er ist in der Ausbildung, Weiterbildung, Dienstleistung und Forschung für das Thema Soziale Arbeit in der Schule verantwortlich.

Ueli Hostettler

ist Professor und Leiter des Forschungsschwerpunktprogramms «Governance im System Schule» an der Pädagogischen Hochschule PH Bern.

Im folgenden Doppelinterview gehen die beiden Forscher Uri Ziegele und Ueli Hostettler den aufgeworfenen Fragen auf den Grund.

Welches sind Ihres Erachtens die wichtigsten sozialen Herausforderungen im Schulbereich? Uri Ziegele:

In der Schule stellen sich die gleichen Fragen, die sich auch in der Gesellschaft stellen. Sozialer Wandel, zwischenmenschlicher Zusammenhalt und Ermächtigung der einzelnen Person für die eigene Lebensgestaltung sind zentrale Themen der Sozialen Arbeit. Für die Soziale Arbeit in der Schule leitet sich daraus ein Auftrag ab, der die soziale Gerechtigkeit, die Einhaltung der Menschenrechte, den kreativen Umgang mit Diversität, die Verantwortung gegenüber sich selbst und der Umwelt bzw. den Mitmenschen und die aktive Partizipation an gesellschaftlichen Prozessen in den Vordergrund stellt. Ganz konkret lässt sich eine grosse Heterogenität in der Gesellschaft, in Beruf und Familie feststellen. Werte und Normen verändern sich. Das ist auch im Schulalltag spürbar und fordert mehr Raum für überfachliche Kompetenzen der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen.

Ueli Hostettler: Die sozialen Probleme, die wir heute in der Schule erkennen, widerspiegeln die wandelnde Gesellschaft. Familienstrukturen, traditionelle familiäre Unterstützung und familiäre Bindungen verändern sich. Was weiter besteht, sind Ungleichheiten bezogen auf die Ressourcen, die Kinder von zu Hause mitbringen. Aber auch das System Schule ist einem Wandel unterworfen. Der Lehrberuf hat sich verändert. Er hat an gesellschaftlichem Ansehen verloren. Dies hat Einfluss auf die Interaktion zwischen Kindern, Eltern und Lehrpersonen und auf die Erwartungen. Früher war die Rollenteilung zwischen Schule und Eltern klarer. Zudem hat die Schule die Digitalisierung etwas unterschätzt. Der Konsum von und der Umgang mit den Medien fordert die Schule enorm. Natürlich stellt auch das Zusammenleben in der Schule die Lehrpersonen und die Kinder vor Herausforderungen. Zum Beispiel Kinder, die einander belästigen, mobben.

Sie nennen Probleme, die in der Schule sichtbar werden. Wer, denken Sie, ist für diese Probleme zuständig? Ziegele:

Lehrpersonen haben festgestellt, dass sie sich zunehmend psychosozialen Problemen der Schüler*innen bzw. der erziehungsberechtigten Personen zuwenden müssen. Das hat die Türen für die Soziale Arbeit geöffnet. Im Sinn einer systemisch-lösungsorientierten Grundhaltung der Sozialen Arbeit und im Sinn des Lehrplans 21 kann der Lebens- und Lernort Schule jedoch nur gemeinsam mit allen Beteiligten bzw. Betroffenen gestaltet werden. Die Herausforderung sehe ich in der Herangehensweise. Die Soziale Arbeit ist für die Verhinderung und Bewältigung psychosozialer Probleme und für die Förderung psychosozialer Potenziale zuständig und geht stark von den Bedürfnissen und Lösungen ihrer Adressat*innen aus. Die Schule hingegen verharrt meiner Ansicht nach noch zu stark in der eher direktiven Steuerung und Überprüfung der Wissensvermittlung.

Hostettler: Die Schule hat ein grosses Interesse, sehr viele Probleme zu lösen. Wenn der Unterricht gestört wird, wird das System belastet. Lehrpersonen und Schüler*innen werden in ihrer



Gesundheit und ihren Entfaltungsmöglichkeiten beeinträchtigt. Eine schulische Angelegenheit ist zum Beispiel der Umgang mit Sprachbarrieren, unterschiedlichen Lernvoraussetzungen oder kulturellen und sozialen Hintergründen der Schüler*innen. Daneben gibt es aber eine ganze Reihe von Themenfeldern, bei welchen die Kooperation mit der Schulsozialarbeit, heilpädagogischen Fachkräften und weiteren Fachpersonen gepflegt wird. Gemäss unserer Untersuchung zur Zusammenarbeit von Schule und Schulsozialarbeit wird vor allem bei Störungen im Schulunterricht, bei schwierigen Familienverhältnissen, bei aggressivem Verhalten, bei Essstörungen, bei Problemen in Zusammenhang mit den sozialen Medien und bei Cybermobbing die Hilfe der Schulsozialarbeit herbeigezogen.² Idealerweise werden diese Probleme in der Schule bearbeitet und vernetzt angegangen. Schule ist mehr geworden als eine «Aneinanderreihung von Schulzimmern». Ihre Öffnung hat durchaus stattgefunden. Letztlich soll von einer Kooperation das Kind profitieren.

Welche Herausforderungen stellen sich in der Kooperation zwischen den verschiedenen Akteur*innen im Schulbereich? Ziegele: Ein Grundproblem scheint mir, dass die unterschiedlichen Bildungsaufträge von Schule und Sozialer Arbeit hierarchisiert werden. So ist in der Schule nach wie vor die formale Bildung zentral, auch wenn wir wissen, dass Lernen vor allem in nicht formalen und informellen Settings stattfindet. Die Frage ist nun, wie die Fachpersonen der Schule, der Tagesstrukturen und der Sozialen Arbeit sowie die schulischen und schulnahen Dienste Schule vermehrt inter- bzw. transdisziplinär gestalten können, nicht ohne die Kinder, Jugendlichen und erziehungsberechtigten Personen miteinzubeziehen.

Hostettler: Unsere Forschungen zeigen, dass in der Zusammenarbeit zwischen Schule und Schulsozialarbeit aus der Sicht der Lehrpersonen, Schulleitungen und Schulsozialarbeitenden eine Vertrauensbasis, eine gelingende Kommunikation und die Bereitschaft, überhaupt in die interdisziplinäre Arbeit einzusteigen, wichtig sind. Zentral ist zudem, dass die Schulleitung die Kooperation unterstützt und eine Rollenklärung stattgefunden hat. Für die Schule soll die Zusammenarbeit eine Entlastung bringen, und schliesslich sollen beide Kooperationspartnerinnen voneinander profitieren.

Kinder und Jugendliche verbringen viel Lebenszeit in der Schule und in schulergänzenden Betreuungsformen. Was ist wichtig, damit Chancengleichheit erreicht werden kann?

Ziegele: Chancengleichheit kann vielleicht erreicht werden, wenn die Gesellschaft auch andere Lern- und Bildungsaspekte wertschätzt und als gleichwertig betrachtet. Tagesschulen zum Beispiel sehe ich als Lern- und Lebensorte, in denen Lernen anders als in der klassisch formalen Bildung der Schule stattfinden kann. Doch wie kann die Schule in einer ungerechten Gesellschaft mit viel struktureller Gewalt und der Haltung, dass jeder seines Glückes eigener Schmied ist, Chancengleichheit herstellen? Gelungene Inklusion, Sozialisation und Kohäsion braucht nicht nur schulisches Wissen, sondern ökonomisches, kulturelles und soziales bzw. symbolisches Kapital.

Hostettler: Auch im schulischen Kontext soll das Prinzip gelten, dass Kinder dort abgeholt werden, wo sie stehen. Wichtig ist, dass das vorhandene Potenzial entwickelt wird und diejenigen Kinder, die mehr brauchen, auch mehr erhalten. Zentral ist, dass die Schule sich dort einsetzt, wo sich Ungleichheit über Generationen hinweg reproduziert – zum Beispiel bei Laufbahnen-

scheidungen oder beim Zugang zu verschiedenen Sphären der Gesellschaft. Dazu braucht es auch die Reflexion der Lehrpersonen über ihre unbewussten Meinungen und Vorurteile. Es ist wichtig, dass die Schule Integration schafft und dass dies nicht nur auf der Leistungsebene, sondern auch auf der sozialen Ebene geschieht. Alle Menschen haben das gleiche Bedürfnis nach Wohlergehen, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft, ihrer Intelligenz oder ihren Ressourcen. Ansätze wie die Frühförderung können viel zur Chancengleichheit beitragen und haben sich sehr bewährt. Auch Tagesschulen und Ganztageschulen leisten einen wichtigen Beitrag zur Chancengleichheit. Diese Angebote ermöglichen, dass Erziehungsberechtigte arbeiten und ein Einkommen erzielen. Es ist ein Lernort, der mehr Möglichkeiten bietet als der traditionelle altershomogene Klassenverband. Die Kinder können hier lernen, mit Konflikten umzugehen und sich mit dem sozialen Umfeld auseinanderzusetzen. Diese zusätzliche Möglichkeit der Sozialisierung trägt sicherlich auch zur Chancengleichheit bei.

Wie hat sich die Inklusion in den letzten Jahren entwickelt? Hostettler: Seit 2008 ist Art. 17 des Volksschulgesetzes des Kantons Bern in Kraft. Er besagt, dass Schulen die separierenden Schulformen auflösen und alle Kinder integrieren müssen. Die Integration von Menschen mit einer Beeinträchtigung ist gewünscht, aber in der Umsetzung hapert es noch. Eine Evaluationsstudie, die wir vier Jahre nach der Inkraftsetzung des Gesetzes in Burgdorf durchgeführt haben, hat aufgezeigt, dass es an zeitlichen und personellen Ressourcen fehlt und dass die gemeinsamen Ziele der verschiedenen Akteur*innen teilweise gar nicht so klar waren.³ Was heisst es eigentlich, eine integrative Schule zu sein? Für die Entwicklung einer Vision und einer gemeinsamen pädagogischen Haltung braucht es viel Zeit. Die Bemühungen, Art. 17 umzusetzen, dauern auch heute an.

Wie gestaltet sich die Soziale Arbeit in der Schule in den verschiedenen Kantonen/Regionen? Ziegele: Es

gibt schweizweit unterschiedliche Konzeptionen. An der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit versuchen wir, Aspekte der drei Berufsfelder der Sozialen Arbeit (Soziokulturelle Animation, Sozialpädagogik und Sozialarbeit) in die Schule zu integrieren. Ich denke, dass diese drei Berufsfelder für eine wirksame Schulsozialarbeit wichtig sind. Die Meinungen gehen diesbezüglich schweizweit und innerhalb der Fachhochschulen jedoch auseinander. Es besteht auch keine Einigkeit darin, ob man nur Interventionen bei psychosozialen Problemen umsetzen oder auch die Funktionen Prävention und Früherkennung bzw. die Förderung psychosozialer Potenziale in die Schule implementieren soll. Es braucht also noch viel Überzeugungsarbeit und vor allem auch finanzielle Mittel für eine integrative Soziale Arbeit in der Schule.

Wenn Sie in die Zukunft schauen, was ist Ihr Wunsch für die Soziale Arbeit in der Schule? Ziegele: Ich stelle

mir eine Schule vor, die prozessoffener ist, sozialräumlicher denkt und die Schüler*innen viel stärker in die Gestaltung des Lebens- und Lernortes Schule miteinbezieht. Eine sozialpädagogische Schule mit offenem Unterricht im Sinne der skandinavischen Schulen also. Dabei bekommen die Fachkräfte der Schule eine ganz andere Rolle und somit auch die Fachpersonen der Sozialen Arbeit in der Schule. Sie werden in gelungener Kooperation zu Lebens- und Lernbegleiter*innen auf Augenhöhe.

Hostettler: Ich wünsche mir einen fairen Umgang mit den Kindern im Bereich der Bildung und Leistung und den Abbau von Vorurteilen. Lehrpersonen sollen speziell auf die Frühförderung und Früherkennung geschult werden, und die Offenheit für die Zusammenarbeit soll für alle Beteiligten selbstverständlich werden. Es braucht aber auch Offenheit und Weiterentwicklung der Schule im Bereich ihrer Betreuungsaufgaben. Und zum Schluss, dass das System Schule gut ausgebaut bleibt und alle dazu Sorge tragen. •

Fussnoten

1 Chiapparini, E., Stohler, R., und Bussmann, E. (2018). Soziale Arbeit im Kontext Schule. Barbara Budrich Verlag.

2 Das vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) finanzierte Projekt «Kooperationsformen und Nutzungsstrukturen in der Schulsozialarbeit. Eine empirische Studie zum Stand in der Deutschschweiz» (<http://p3.snf.ch/Project-156642>) hat alle Schulen mit Schulsozialarbeitsangeboten in der Deutschschweiz untersucht. Soeben sind im hep verlag die Resultate publiziert worden (www.hep-verlag.ch/schulsozialarbeit-in-der-schweiz). Siehe auch Rubrik Input S. 31.

3 Diese Studie ist unter <https://boris.unibe.ch/134238/> zugänglich.

GROUPS.SWISS



www.groups.swiss



GROUPS
DAS ZUHAUSE FÜR GRUPPEN

650 Hotels und Ferienhäuser für Gruppen
in der Schweiz und Europa; für Seminare, Ferienwochen & Ausflüge – mit/ohne Rollstuhl

Groups AG · Spitzackerstr. 19 · CH-4410 Liestal · +41 (0)61 926 60 00

Inserat